

Marlene Skala

Leonce und Lena; Florence, Theo und die anderen

Jugendstück frei nach Georg Büchners „Leonce und Lena“

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Das Büchnersche Original spricht vieles an, was uns heute noch betrifft. In dieser Aktualisierung wollen alle "nach Süden", Leonce und Lena und ihre Begleiter von heute, die ihre Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert kommentieren. Was bedeutete "Süden" für sie? Sind sie heute freier als Leonce und Lena damals?

Spieltyp: Literaturtheater
Bühnenbild: Einfache Bühne genügt
Spieler: Eine ganze Klasse, (davon mind. 2m)
Spieldauer: Ca. 90 Min.
Aufführungsrecht: 12 Bücher

Die Bühnenfiguren:

Leonce, Prinz von Popo
Lena, Prinzessin von Pipi
Valerio, ein Vagabund
König Peter von Popo
Rosetta
Die Gouvernante
Hofmeister
Polizeidiener
Landrat
Bedienter
Präsident des Staatsrats
Bedienter
Schulmeister
Polizeidiener
Kammerdiener
Hofprediger
Zeremonienmeister

Der Chor:

Florence (Künstlerin)
Theo (Das Genie)
Constanze (Pflichtmensch)
Katharina (Machtmensch)
Johanna (die Zufriedene)

Die Chordarsteller stellen hinter einer Pappwand mit Löchern auch den Staatsrat und das Volk dar.

außerdem:

Regisseur
Mond

Einführung:

Georg Büchners Stück von 1836 ist eine böse Satire auf den Absolutismus mit seinen starren Formen und "Luxusproblemen". Gleichzeitig ist "Leonce und Lena" eine melancholisch-ironische Auseinandersetzung mit romantischen Idealvorstellungen von der Liebe und außerdem noch eine irritierende Parabel über die Unfreiheit des Menschen. Genug Themen, die uns heute noch betreffen. Nach Süden wollen wir alle. Dorthin, wo das Glück ist. Dorthin unterwegs sind auch Florence, Theo und die anderen, die modernen Begleitfiguren von Leonce und Lena. Sie kommentieren und interpretieren ihre Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert: Was ist für sie Süden? Sind sie selbst freier als Leonce und Lena oder genauso ferngesteuert? Könnten sie auch anders oder glauben sie schon, dass sie wollen, was sie ohnehin müssen?

Das Konzept:

Der brillante Text von Georg Büchner ist leicht gekürzt. Die Rolle der Gouvernante wurde ausgebaut. Sie repräsentiert die romantischen Idealvorstellungen, die Büchner ironisiert, und transportiert sie buchstäblich in Form von Büchern und Originalzitaten. Leonce sagt: "Mein Leben gähnt mich an wie ein weißer Bogen Papier" und sucht vergeblich den Sinn. Die Chorfiguren nehmen ihr Leben in Angriff, sie wissen scheinbar, wo es langgeht. Dabei repräsentieren sie unterschiedliche Einstellungen zum Leben. Von ihren Positionen aus antworten sie auf Leonce. Sie verlangsamen, kommentieren, stellen Fragen, machen Deutungsvorschläge. Und halten so dieses Feuerwerk an Dialogen und Monologen etwas auf, so dass die wichtigen Themen nicht so am Zuschauer vorbeirauschen und nur die romantisch-scurrile Liebesgeschichte übrigbleibt.

Bühne und Requisiten:

Das Fürstentum Popo (Leonce) wird durch eine Rückwand mit Thron dargestellt. Mit Hilfe eines Wappens (vorne ein stilisierter Popo, auf der Rückseite ein stilisierter Penis) wird es zum Königreich Pipi (Lena), das ja als austauschbar gedacht ist. Vor dem Thron liegt ein Stück Kunstrasenteppich. Die

Reisenden nehmen ihn später zusammengerollt mit. Er symbolisiert, dass sie immer ihren gesellschaftlichen Hintergrund/Untergrund mitnehmen.

Die Reise von Leonce/Valerio und Lena/Gouvernante haben wir mit zwei Kunstrasenteppichstücken dargestellt, die die beiden immer vor sich ausrollen, wenn sie weitergehen, einrollen und wieder vor sich ausrollen.

Die Chorfiguren sitzen an einem langen Tisch (Biertisch) im Hintergrund. Sie arbeiten an ihren Papier-Lebensbögen. Am Ende werden sie die Ergebnisse vorzeigen:
Theo (Puzzlestück / steht für sein Spezialgebiet)
Florence (Wolke / steht für ihre Idealvorstellungen)
Constanze (Origami-Faltschachteln, die alle ineinanderpassen / stehen für ihr leeres Pflichtbewusstsein)
Katharina (silberner Papierbogen wird zum Brustpanzer / steht für ihre Wappnung gegen Feinde)
Johanna (Spitzendeckchen; steht für "trautes Heim")

Der Chor wird mit Hilfe einer großen bemalten Pappwand mit Löchern für Köpfe und Hände zum Staatsrat und zum Volk. Man kann die Verwandlung sicher auch anders lösen.

Das Gasthaus, in dem Lena und die Gouvernante absteigen, wird durch ein Fenster symbolisiert.

Aufwändig ist der Mond. Wir haben bemalten Stoff über ein Rhönrad gespannt, das wir ausleihen konnten. Hier lässt sich sicher eine einfachere Lösung finden, vielleicht kann man den Mond projizieren.

Der Chor (Florence, Theo und die anderen) hat seine Wurzeln im folgenden Gedicht von 1976

In den Autos

Wir waren ruhig,
Wir hockten in den alten Autos,
drehten am Radio
und suchten die Straße
nach Süden

Einige schrieben uns Postkarten aus der Einsamkeit,
um uns zu endgültigen Entschlüssen aufzufordern.

Einige saßen auf dem Berg,
um die Sonne auch nachts zu sehen.

Einige verliebten sich,
wo doch feststeht dass ein Leben
keine Privatsache darstellt.

Einige träumten von einem Erwachen,
das radikaler sein sollte als jede Revolution.

Einige saßen da wie tote Filmstars
und warteten auf den richtigen Augenblick,
um zu leben.

Einige starben,
ohne für ihre Sache gestorben zu sein.

wir waren ruhig,
hockten in den alten Autos,
drehten am Radio
und suchten die Straße
nach Süden.

© Wolf Wondratschek, "In den Autos", in "Gedichte, Lieder, Teil 2: Das leise Lachen am Ohr eines anderen, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1976
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Weitere Texte, die in Auszügen für die Rolle der Gouvernante verwendet wurden:

Matthias Claudius (1740-1815): "Abendlied" (Der Mond ist aufgegangen)

Friedrich von Hardenberg (Novalis) (1772-1801) Auszug aus "Heinrich von Ofterdingen", (8. Kapitel)

Joseph von Eichendorff (1788-1857): "Der Einsiedler", "Sehnsucht", "Das zerbrochene Ringlein"

Annette von Droste-Hülsoff, (1797-1848), "Mondesaufgang"

Karoline von Günderrode (1780-1806) "Überall Liebe"

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) "Die Leiden des jungen Werther"

PROLOG

(Ein Teil der Schauspieler - Die CHORFIGUREN- treffen auf der Bühne letzte Vorbereitungen)

THEO:

(steht ohne Schuhe an seinem Pult, läuft dann in irgendeine Richtung, besinnt sich, geht zu seinem Pult zurück und fängt an zu schreiben; der Vorgang wiederholt sich, bis er schließlich ganz sitzen bleibt und in seine Aufzeichnungen versinkt)

JOHANNA:

(kommt, fläzt sich irgendwo hin und versucht noch, letzte Textpassagen auswendig zu lernen)

CONSTANZE:

(rennt auf die Bühne, sucht maulend Kostümteile zusammen und überprüft anhand des Regieplanes sorgfältig die Requisiten. Legt vier große, weiße Papierbögen und eine silbernen an den Bühnenrand)

KATHARINA:

(probiert stumm ihre Rolle: Haltungen, Gesten)

FLORENCE:

(legt letzte Hand an ihr Kostüm, gestaltet sorgfältig ihren Bühnenbereich)

LEONCE:

(sitzt bereits auf dem Thron)

Constanze:

Das gehört doch hinter die Wand und das braucht Valerio. Wo ist denn jetzt mein Jackett? Hier liegt noch alles auf einem Haufen. Es muss doch alles seine Ordnung haben. Ich mache hier schon seit drei Jahren mit, aber so chaotisch wie diesmal war es noch nie.

Johanna:

Mach nicht so'n Wind, ich muss mich auf meinen Text konzentrieren.

Constanze:

Hast du den immer noch nicht drauf? Das ist jetzt ohnehin zu spät. Ich verstehe nicht, wie man das so lange vor sich herschieben kann.

Johanna:

Ach, das ist doch jedes Mal so.

Constanze:

Keiner außer mir fühlt sich verantwortlich. Die Kostüme werden einfach auf einen Haufen geschmissen, keiner findet was wieder. Wenn ich mich nicht drum kümmern würde, wäre die Katastrophe vorprogrammiert. Ich verstehe gar nicht, warum immer alles an mir hängen bleibt. Ich müsste euch alle einmal auflaufen lassen. Vielleicht kapiert ihr's dann.

Johanna:

Das schaffst du aber nicht, du kannst eben nichts auf dich zukommen lassen. Nur die Ruhe, es wird schon irgendwie, das war noch immer so.

Constanze:

Ich will nicht, dass es "irgendwie" wird, hörst du?

Johanna:

An mir wird's schon nicht scheitern. Ich hab ja nur 'ne ganz kleine Rolle. Auf mich kommt's gar nicht an.

Constanze:

(zu Theo)

Hallo! Bist du noch da? Bühne? Leonce und Lena? Schon mal gehört?

Theo:

Ich muss meinen Gedanken eben noch notieren, sonst ist er vielleicht weg.

Constanze:

Wie deine Schuhe?

(hält sie hinter dem Rücken versteckt)

Theo:

Schuhe? Oh.

Constanze:

(hält ihm einen Schuh nach dem anderen vor die Nase)

Oh. Oh!

Theo:

(riecht)

Oh.

(nimmt die Schuhe und zieht sie an)

Constanze:

Na, das bringt dich wohl in die Niederungen des menschlichen Daseins zurück. Auch Überflieger haben Fußgeruch.

Constanze:

(zu Florence, die sich gerade fertig anzieht)

Boah, das sieht ja toll aus. Wo hast du das noch aufgetrieben?

Florence:

Findest du? Ach, ich hab ganz zufällig noch was second hand gefunden. Dabei war ich gestern nach der Generalprobe so deprimiert. Ich war so total schlecht. Dann hab ich den ganzen Tag noch an meiner Rolle gearbeitet und das neue Kostüm gefunden.

Constanze:

Aber du warst doch gut.

Florence:

Überhaupt nicht. Ich weiß immer, dass das Ideal anders aussehen müsste, aber ich komm nicht dran. Dann gelingt es mir für Augenblicke, es so zu machen, dass alles stimmt. Gerade so lange, dass ich weiß: Nur so geht es und der Rest ist Mist. Das geht mir dauernd so. Es ist zum Verzweifeln.

Constanze:

Wir hältst du das aus?

Florence:

Ich weiß nicht, was ich anders machen soll. Ich versuche es immer wieder neu.

Johanna:

Du spinnst doch. Du hast viel zu hohe Ansprüche.

Florence:

Das sagt der Berufsberater auch. Wenn ich nicht Ingenieur werden will, habe ich genau drei aussichtsreiche Möglichkeiten: Jura, BWL, Lehramt. Und das ist auch nicht mehr sicher. Da muss man doch depressiv werden. Ich hatte Geigenunterricht, Ballett, Theater-AG, Leistungskurs Kunst. Das Kind hatte alle Möglichkeiten, sich zu entfalten, und jetzt soll es sich schön wieder zusammenfalten, damit es in die richtige Lücke passt. Aber das mache ich nicht. Ich will Künstler werden. Es gibt doch ein paar, die es schaffen, warum nicht ich?

Constanze:

Künstler ...

Johanna:

Ich werde auch Künstler. Lebenskünstler. Ich habe frühzeitig damit angefangen, keinerlei Erwartungen zu nähren. Weder bei mir noch bei anderen. Und das konsequent. Das ist eine schwere Aufgabe, ich verstehe gar nicht, warum mich alle für faul halten.

Katharina:

Jeder nach seinen Möglichkeiten. An der Spitze ist logischerweise nicht für alle Platz.

Ich bin sozusagen schon unterwegs. Ich habe schon die Tickets für mein Auslandspraktikum in USA in der Tasche.

Constanze:

(wendet sich zu Katharina)

Hast du nochmal mit dem Chef gesprochen? Machen wir den Anfang gleich so, wie du vorgeschlagen hast?

Katharina:

Was denkst du denn? War doch klar.

Constanze:

Obwohl wir das nicht geprobt haben? Darauf hat er sich eingelassen? Warum übernimmst du nicht gleich ganz die Regie?

Katharina:

Wart's ab, das kommt noch. Ich stehe noch viel zu gerne vorne. Ich mag es, wenn ich das Publikum in den Griff bekomme. Wenn alle darauf warten, was ich als nächstes mache.

Regisseur:

(tritt auf)

Seid ihr so weit mit der Garderobe? Gut. Da vorne liegen schon eure Papierbögen. So fangt ihr auch an. Wir lassen eure Vorstellung als Chorfiguren weg. Das dauert zu lange und ist überflüssig. Die Zuschauer müssen eben kapieren, dass ihr verschiedene Einstellungen zum Leben verkörpert.

Wenn man es erklären muss, ist es ohnehin Mist. Man muss es sehen.

So, jetzt machen wir noch unsere beliebte Übung für die Stimmbänder, damit ihr gleich schön laut sprecht. Denn auch die Zuschauer in der letzten Reihe haben Eintritt bezahlt. Also: Wir gähnen alle einmal herzhaft mit unserem guten Leonce. Wer das nicht kann, stellt sich Folgendes vor: Ihr habt eine kleine Luftblase im Mund. Vorne auf der Zungenspitze. Jetzt wird sie langsam größer und größer, berührt den Gaumen. Sie rollt nach hinten und füllt den ganzen Mundraum aus bis sie hinten das Zäpfchen berührt. Und jetzt: Toi, toi, toi. Ich öffne den Vorhang.

(Der Regisseur zieht einen imaginären Seilzug, das Licht wechselt)

DIE CHORFIGUREN

Leonce:

Mein Leben gähnt mich an wie ein großer weißer Bogen Papier, den ich vollschreiben soll, aber ich bringe keinen Buchstaben heraus.

(Die Chorfiguren nähern sich nacheinander, jede auf ihre Art, von hinten dem Bogen Papier, das ihr Leben versinnbildlicht)

Johanna:

(nachlässig, gleichgültig und etwas achtlos)

Florence:

(will zu dem einzigen silbernen Bogen gehen, wird aber von Katharina weggedrängt; nimmt dann ihren Bogen voller Begeisterung, schaut ihn sich von allen Seiten an, formt ihn versuchsweise)

Katharina:

(nimmt sich entschlossen den silbernen Bogen)

Constanze:

(nimmt den Bogen sehr sorgfältig auf, aber wie eine Last)

Theo:

(untersucht den Bogen, wiegt ihn ab, riecht daran)

(Alle stellen sich in einer Reihe auf)

Leonce:

Wozu das Ganze?

Johanna:

Man arbeitet, um zu leben.

Constanze:

Man lebt, um zu arbeiten.

Florence:

Man lebt, um an sich zu arbeiten.

Katharina:

Meine Arbeit ist mein Leben.

Theo:

(befremdet)

Mein Leben ist meine Arbeit.

Alle:

Verstehe ich nicht.

Theo:

Keiner versteht mich.

IN DEN AUTOS

(der hinzugefügte Text ist in Großbuchstaben gesetzt)

(Die Chorfiguren nehmen mit ihren Papierbögen die Position von Autofahrern ein. "Steigen" dann entsprechend ihrem Text nacheinander aus und gehen an den Tisch im Hintergrund)

Alle:

Wir waren ruhig,
hockten in den alten Autos,
drehten am Radio
und suchten die Straße nach Süden.

Johanna:

Einige schrieben uns Postkarten aus der Einsamkeit,
um uns zu endgültigen Entschlüssen aufzufordern.

Katharina:

ENTSCHLÜSSE SIND LÄNGST GETROFFEN: ICH KENNE
MEINEN WEG.

(Sie geht auf ihren Platz)

Florence:

Einige saßen auf dem Berg,
um die Sonne auch nachts zu sehen.

Theo:

JA, DAS IST ES. ICH MUSS BIS AN DIE GRENZE DES
MÖGLICHEN GEHEN UND DANN NOCH EINEN SCHRITT
WEITER!

(geht in Position)

Katharina:

Einige verliebten sich,
wo doch feststeht, dass ein Leben
keine Privatsache darstellt.

Johanna:

JA, WAS DENN SONST?

(geht in Position)

Johanna:

(zu Florence)

Einige saßen da wie tote Filmstars
und warteten auf den richtigen Augenblick,
um zu leben.

Florence:

Manche träumten von einem Erwachen,
das radikaler sein sollte als jede Revolution.
ICH MUSS NUR GUT GENUG SEIN. ICH MUSS DARAN
GLAUBEN. ICH MUSS ALLES EINSETZEN UND DANN
GEWINNEN ODER VERLIEREN. HIMMEL ODER HÖLLE.

(geht in Position)

Katharina:

Einige starben,
ohne für ihre Sache gestorben zu sein.

Constanze:

DANN WERDE ICH EBEN FÜR EINE ANDERE GUTE SACHE
STERBEN.

(geht in Position)

Alle:

Wir waren ruhig,
hockten in den alten Autos,

drehten am Radio
und suchten die Straße
nach Süden.

*(Die Chorfiguren sitzen jetzt an einem Tisch im
Bühnenhintergrund und arbeiten an ihren Papierbögen.
Im Verlauf des Stückes baut Theo ein großes Puzzlestück
aus, Constanze viele kleine gefaltete Origamischachteln,
Katharina eine Rüstung/Brustpanzer und Florence eine
Wolke, Johanna ein Spitzendeckchen)*

LEONCE UND LENA

1. Akt

Erste Szene

*(Ein Garten. Leonce halb ruhend auf einer Bank, der
Hofmeister)*

Leonce:
(gähnt)

Mein Herr, was wollen Sie von mir? Mich auf meinen Beruf
vorbereiten? Ich habe alle Hände voll zu tun, ich weiß mir
vor Arbeit nicht zu helfen. - Sehen Sie diese Handvoll Sand?

*(Er nimmt Sand auf, wirft ihn in die Höhe und fängt ihn
mit dem Rücken der Hand wieder auf)*

- Jetzt werf' ich sie in die Höhe. Wollen wir wetten? Wieviel
Körnchen hab ich jetzt auf dem Handrücken? Grad oder
ungrad? - Wie? Sie wollen nicht wetten? Ich wette
gewöhnlich mit mir selbst und kann es tagelang so treiben.
Dann - habe ich nachzudenken, wie es wohl angehn mag,
dass ich mir auf den Kopf sehe. O, wer sich einmal auf den
Kopf sehen könnte! Das ist eins von meinen Idealen. Mir
wäre geholfen. Und dann - und dann noch unendlich viel
der Art. - Also: Bin ich ein Müßiggänger? Habe ich jetzt keine
Beschäftigung? - Ja, es ist traurig ...

Hofmeister:

Sehr traurig, Euer Hoheit.

Leonce:

Dass die Wolken schon seit drei Wochen von Westen nach
Osten ziehen. Es macht mich ganz melancholisch.

Hofmeister:

Eine sehr gegründete Melancholie.

Leonce:

Mensch, warum widersprechen Sie mir nicht? Sie haben
dringende Geschäfte, nicht wahr? Es ist mir leid, dass ich Sie
so lange aufgehalten habe.

(Der Hofmeister entfernt sich mit einer tiefen Verbeugung)

Mein Herr, ich gratuliere Ihnen zu der schönen Parenthese,
die Ihre Beine machen, wenn Sie sich verbeugen.

Leonce:

(allein, streckt sich auf der Bank aus, gähnt)

Die Bienen sitzen so träg an den Blumen, und der
Sonnenschein liegt so faul auf dem Boden. Es grassiert ein
entsetzlicher Müßiggang. - Müßiggang ist aller Laster
Anfang.

Constanze:

Genau, das sieht man ja. Man kommt auf dumme Gedanken
und aus den Gedanken werden Taten, die man hinterher
bereut. Und da du dieses Laster einmal erkannt hast, willst
du sicher dagegen ankämpfen und deine Zeit sinnvoll zum
Nutzen der Allgemeinheit anwenden! Aber er hört ja gar
nicht zu ...

Leonce:

Was die Leute nicht alles aus Langeweile treiben! Sie
studieren aus Langeweile, sie beten aus Langeweile, sie
verlieben, verheiraten und vermehren sich aus Langeweile
und sterben endlich aus Langeweile -

Johanna:

Kann schon sein - na und? Wenn das Leben ein Zeitvertreib
ist, mach ich das Beste draus. Schau her, es geht mir gut. Ich
bin verheiratet, habe Kinder, einen sicheren Job. Was will
man mehr? Aber du hörst und siehst ja gar nichts.

Leonce:

Alles aus Langeweile ... und - und das ist der Humor davon -
alles mit den wichtigsten Gesichtern, ohne zu merken,
warum, und meinen Gott weiß was dazu.

Theo:

Wenn dich einmal etwas richtig gepackt hat, dann vergisst
du alles um dich her. Aber zu dir dringt ja nichts
Wesentliches durch.

Leonce:

Alle diese Helden, diese Genies, diese Dummköpfe, diese
Heiligen, diese Sünder, diese Familienväter, sind im Grunde
nichts als raffinierte Müßiggänger.

Florence:

Aber es gibt doch Ausnahmen. Ganz sicher. Man muss doch
das Spiel nicht mitspielen, wenn man es durchschaut. Wenn
man es durchschaut, dann ist man doch schon anders als die
anderen. Du brauchst dich nicht an ihnen zu orientieren.
Setz dir eigene Maßstäbe. Nicht wahr Leonce, das denkst du
doch auch. Du bist etwas Besonderes. Du gibst es nicht zu,
aber du hast mich gehört.

Leonce:

Alle! Alle! Nichts als raffinierte Müßiggänger - Warum muss
ich es gerade wissen?

Katharina:

Wissen ist Macht, Leonce. Du bist eben doch ein bisschen
besser als alle anderen. Und das weißt du! Gib es ruhig zu!
Du musst dein Wissen nutzen. Wenn es ein Spiel ist, dann
spiel du die Hauptrolle. Du bist dafür geboren. Akzeptiere es
und mach das Beste daraus! Aber er hört ja gar nicht zu.
Noch nicht.

Leonce:

Warum kann ich mir nicht wichtig werden und der armen
Puppe einen Frack anziehen und einen Regenschirm in die
Hand geben, dass sie sehr rechtlich und sehr nützlich und
sehr moralisch würde?

(Valerio, etwas betrunken, tritt auf)

Valerio:

*(stellt sich dicht vor den Prinzen, legt den Finger an die
Nase und sieht ihn starr an)*

Ja!

Leonce:

(ebenso)

Richtig!

Valerio:

Haben Sie mich begriffen?

Leonce:

Vollkommen.

Valerio:

Nun, so wollen wir von etwas anderem reden.

(Er legt sich ins Gras)

Ich werde mich indessen in das Gras legen und meine Nase oben zwischen den Halmen herausblühen lassen und romantische Empfindungen beziehen, wenn die Bienen und Schmetterlinge sich darauf wiegen wie auf einer Rose. Ach Herr, was ich ein Gefühl für die Natur habe! Das Gras steht so schön, dass man ein Ochs sein möchte, um es fressen zu können, und dann wieder ein Mensch, um den Ochsen zu essen, der solches Gras gefressen.

Leonce:

Unglücklicher, Sie scheinen auch an Idealen zu laborieren.

Valerio:

O Gott! Ich laufe schon seit acht Tagen einem Ideal von Rindfleisch nach, ohne es irgendwo in der Realität anzutreffen. Seht diese Ameisen, liebe Kinder, es ist bewunderungswürdig, welcher Instinkt in diesen kleinen Geschöpfen, Ordnung und Fleiß - Herr, es gibt nur drei Arten, sein Geld auf menschliche Weise zu verdienen: es finden, in der Lotterie gewinnen, erben oder in Gottes Namen stehlen, wenn man die Geschicklichkeit hat, keine Gewissensbisse zu bekommen. Ja, Herr, das behaupte ich: Wer sein Geld auf andere Art erwirbt, ist ein Schuft.

Leonce:

Denn wer arbeitet, ist ein subtiler Selbstmörder, und ein Selbstmörder ist ein Verbrecher und ein Verbrecher ist ein Schuft, also, wer arbeitet, ist ein Schuft.

Valerio:

Seht, Herr, ich könnte mich in eine Ecke setzen und fortwährend singen: Hei, da sitzt e Fleig an der Wand! Fleig an der Wand.

Leonce:

Halt's Maul mit deinem Lied, man könnte darüber ein Narr werden.

Valerio:

So wäre man doch etwas. Ein Narr! Ein Narr! Wer will mir seine Narrheit gegen meine Vernunft verhandeln? - Ha, ich bin ein Alexander der Große! Wie mir die Sonne eine gold'ne Krone in die Haare scheint, wie meine Uniform blitzt! Herr Generalissimus Heupferd, lassen Sie die Truppen anrücken! Herr Finanzminister Kreuzspinne, ich brauche Geld! Liebe Hofdame Libelle, was macht meine teure Gemahlin Bohnenstange? Ach bester Herr Leibarzt Laufkäfer, ich bin um einen Erbprinzen verlegen. Und zu diesen köstlichen Phantasien bekommt man gute Suppe, gutes Fleisch, gutes Brot, ein gutes Bett und das Haar umsonst geschoren - im Narrenhaus nämlich.

Leonce:

Aber, nenne mir, Edelster, deine Profession, dein Gewerbe, deinen Stand, deine Kunst?

Valerio:

(mit Würde)

Herr, ich habe die große Beschäftigung, müßig zu gehen; ich habe eine ungemaine Fertigkeit in Nichtstun; ich besitze eine ungeheure Ausdauer in der Faulheit. Keine Schwieler schändet meine Hände, der Boden hat noch keinen Tropfen von meiner Stirne getrunken, ich bin noch Jungfrau in der Arbeit; und wenn es mir nicht der Mühe zuviel wäre, würde ich mir die Mühe nehmen, Ihnen diese Verdienste weitläufiger auseinanderzusetzen.

Leonce:

(mit komischem Enthusiasmus)

Komm an meine Brust! Komm! Komm!

Valerio:

(singt im Abgehen)

Hei, da sitzt e Fleig an der Wand! Fleig an der Wand! Fleig an der Wand!

(beide Arm in Arm ab)

Zweite Szene

(Ein Zimmer. König Peter wird von zwei Kammerdienern angekleidet)

Peter:

(während er angekleidet wird)

Der Mensch muss denken, und ich muss für meine Untertanen denken; denn sie denken nicht, sie denken nicht. - Die Substanz ist das An-sich, das bin ich.

(Er läuft fast nackt im Zimmer herum)

Begriffen? An-sich ist an sich, versteht ihr? Jetzt kommen meine Attribute, Modifikationen, Affektionen und Akzidenzien: Wo ist mein Hemd, meine Hose? - Halt, pfui! der freie Wille steht da vorn ganz offen. Wo ist die Moral: wo sind die Manschetten? Die Kategorien sind in der schändlichsten Verwirrung: es sind zwei Knöpfe zuviel zugeknöpft, die Dose steckt in der rechten Tasche; mein ganzes System ist ruiniert. - Ha, was bedeutet der Knopf im Schnupftuch? Kerl, was bedeutet der Knopf, an was wollte ich mich erinnern?

Erster Kammerdiener:

Als Eure Majestät diesen Knopf in Ihr Schnupftuch zu knüpfen geruhten, so wollten Sie -

Peter:

Nun?

Erster Kammerdiener:

Sich an etwas erinnern.

Peter:

Eine verwickelte Antwort! - Ei! Nun, und was meint Er?

Erster Kammerdiener:

Eure Majestät wollten sich an etwas erinnern, als Sie diesen Knopf in Ihr Schnupftuch zu knüpfen geruhten.

Peter:

(läuft auf und ab)

Was? Was? Die Menschen machen mich konfus, ich bin in der größten Verwirrung. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.

(Zweiter Kammerdiener tritt auf)

Diener:

Eure Majestät, der Staatsrat ist versammelt.

(Die Chorfiguren gehen hinter den Pappkameraden in Position)

Peter:

(freudig)

Ja, das ist's, das ist's: Ich wollte mich an mein Volk erinnern. - Kommen Sie, meine Herren! Gehen Sie symmetrisch. Ist es nicht sehr heiß? Nehmen Sie doch auch Ihre Schnupftücher und wischen Sie sich das Gesicht! Ich bin immer so in Verlegenheit, wenn ich öffentlich sprechen soll.

(Diener ab)

(König Peter. Der Staatsrat)

Peter:

Meine Lieben und Getreuen, ich wollte euch hiermit kund und zu wissen tun, kund und zu wissen tun - denn, entweder verheiratet sich mein Sohn, oder nicht -

(legt den Finger an die Nase)

entweder, oder - ihr versteht mich doch? Ein Drittes gibt es nicht. Der Mensch muss denken.

(steht eine Zeit lang sinnend da)

Wenn ich so laut rede, so weiß ich nicht, wer es eigentlich ist, ich oder ein anderer; das ängstigt mich.

(nach langem Besinnen)

Ich bin ich. - Was halten Sie davon, Präsident?

Präsident:

(gravitatisch langsam)

Eure Majestät, vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch nicht so.

Der ganze Staatsrat im Chor:

Ja, vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch nicht so.

Peter:

(mit Rührung)

O meine Weisen! - Also wovon war eigentlich die Rede? Wovon wollte ich sprechen? Präsident, was haben Sie ein so kurzes Gedächtnis bei einer so feierlichen Gelegenheit? Die Sitzung ist aufgehoben.

(Er entfernt sich feierlich, der ganze Staatsrat folgt ihm)

Dritte Szene

(Leonce, die Diener)

Leonce:

Sind alle Läden geschlossen? Zündet die Kerzen an! Weg mit dem Tag! Ich will Nacht, tiefe ambrosische Nacht. Musik! Wo sind die Violinen? Wo ist die Rosetta? - Fort! Alle hinaus!

(Die Diener gehen ab. Rosetta, zierlich gekleidet, tritt ein. Leonce hält sich die Augen zu. Rosetta spielt mit ihm blinde Kuh)

Rosetta:

(nähert sich schleichend)

Leonce!

Leonce:

Rosetta!

Rosetta:

Leonce!

Leonce:

Rosetta!

Rosetta:

Deine Lippen sind träg. Vom Küssen?

Leonce:

Vom Gähnen!

Rosetta:

Oh!

Leonce:

Ach Rosetta, ich habe die entsetzliche Arbeit ...

Rosetta:

Nun?

Leonce:

Nichts zu tun ...

Rosetta:

Als zu lieben?

Leonce:

Freilich Arbeit!

Rosetta:

(beleidigt)

Leonce!

Leonce:

Oder Beschäftigung.

Rosetta:

Oder Müßiggang.

Leonce:

Du hast Recht wie immer. Du bist ein kluges Mädchen, und ich halte viel auf deinen Scharfsinn.

Rosetta:

So liebst du mich aus Langeweile?

Leonce:

Nein, ich habe Langeweile, weil ich dich liebe. Aber ich liebe meine Langeweile wie dich. Ihr seid eins. Rosetta, liebe Langeweile, liebe, langweilige Rosetta, rosettige langweilige Liebe, liebe rosettige Langeweile. Ich träume über deinen Augen wie an wunderheimlichen tiefen Quellen, das Kosen deiner Lippen schläfert mich ein wie Wellenrauschen.

(Er umfasst sie)

Komm, liebe Langeweile, deine Küsse sind ein wollüstiges Gähnen, und deine Schritte sind ein zierlicher Hiatus.

Rosetta:

Du liebst mich, Leonce?

Leonce:

Ei warum nicht?

Rosetta:

Und immer?

Leonce:

Das ist ein langes Wort: immer! Wenn ich dich nun noch fünftausend Jahre und sieben Monate liebe, ist's genug? Es ist zwar viel weniger als immer, ist aber doch eine erkleckliche Zeit, und wir können uns Zeit nehmen, uns zu lieben.

Rosetta:

Oder die Zeit kann uns das Lieben nehmen.

Leonce:

Oder das Lieben uns die Zeit. Tanze, Rosetta, tanze, dass die Zeit mit dem Takt deiner niedlichen Füße geht!

Rosetta:

Meine Füße gingen lieber aus der Zeit. Gingen lieber aus der Zeit. Aus der Zeit.

O meine müden Füße, ihr müsst tanzen

In bunten Schuhen,

Und möchtet lieber tief

Im Boden ruhen.

O meine heißen Wangen, ihr müsst glühen

Im wilden Kosen,

Und möchtet lieber blühen -

Zwei weiße Rosen.

O meine armen Augen, ihr müsst blitzen

Im Strahl der Kerzen,

Und schließt im Dunkel lieber aus

Von euren Schmerzen.

(Geigenmusik setzt ein, Rosetta beginnt geziert wie eine Marionette zu tanzen, dann befreit sie sich, sie kämpft tanzend um Leonce, der ihr gar nicht zusieht)

Rosetta:

(mehrfach während des Tanzens)

Sieh mich an! Sieh mich doch an!

(sie weint und ist außer Atem, sinkt zusammen)

Leonce:

(jetzt erst schaut er sie an)

Eine sterbende Liebe ist schöner als eine werdende. Wie ihr das Rot von den Wangen stirbt, wie still das Auge ausglüht, wie leis das Wogen ihrer Glieder steigt und fällt! Adio, adio, meine liebe Liebe, ich will deine Leiche lieben. Tränen, Rosetta? Ein feiner Genuss, weinen zu können. Lass die Tränen zu Diamanten kristallisieren und häng sie dir um.

Rosetta:

Ja Diamanten, sie schneiden mir in die Augen. Ach, Leonce!

(will ihn umfassen)

Leonce:

Gib acht! Mein Kopf! Ich habe unsere Liebe darin beigesetzt. Sieh zu den Fenstern meiner Augen hinein! Siehst du, wie schön tot das arme Ding ist? Stoß mich nicht, dass ihm kein Ärmchen abbricht, es wäre schade. Ich muss meinen Kopf gerade auf den Schultern tragen, wie die Totenfrau einen Kindersarg.

Rosetta:

(scherzend)

Narr!

Leonce:

Rosetta!

(Rosetta macht ihm eine Fratze)

Gott sei Dank!

(hält sich die Augen zu)

Rosetta:

(erschrocken)

Leonce, sieh mich an! Sieh mich an!

Leonce:

Um keinen Preis!

Rosetta:

Nur einen Blick!

Leonce:

Keinen! Was meinst du: um ein klein wenig, und meine liebe Liebe käme wieder auf die Welt. Ich bin froh, dass ich sie begraben habe. Ich behalte den Eindruck.

(Rosetta entfernt sich traurig und langsam, sie geht an den Chorfiguren vorbei)

Rosetta:

Ich bin eine arme Waise.

Constanze:

Dir hätte von vorneherein klar sein müssen, dass du nur eine Episode bist. Du bist ein Fürstenliebchen. Ein Spielzeug. Ein Crashtest-Dummy. Wach auf!

Rosetta:

Ich fürchte mich ganz allein.

Katharina:

Du bist gar nicht in der Position zu lieben. Zur Liebe gehört Freiheit, Unabhängigkeit, Gleichheit der Voraussetzungen, Gleichheit der Ansprüche ans Leben.

Rosetta:

Ach, lieber Gram.

Florence:

Ja, Rosetta! Komm, wir stürzen uns hinein. Heute Liebe, morgen Gram. Hauptsache absolut, Hauptsache intensiv!

Rosetta:

Ach, lieber Gram. Willst du nicht kommen mit mir heim?

Johanna:

Tröste dich mit der schönen Erinnerung.

Theo:

An dir liegt es nicht, Rosetta. Du bist richtig, aber er lebt in einer künstlichen Versuchsanordnung. Verstehst du? Nein, natürlich nicht.

(Rosetta geht ab)

Leonce:

(allein, bläst einen großen Luftballon auf)

Ein sonderbares Ding um die Liebe. Man liegt ein Jahr lang schlafwachend zu Bette, und an einem schönen Morgen wacht man auf, trinkt ein Glas Wasser, zieht seine Kleider an und fährt sich mit der Hand über die Stirn und besinnt sich - und besinnt sich. - Mein Gott, wie viel Weiber hat man nötig, um die Skala der Liebe auf und ab zu singen? Kaum, dass eine einen Ton ausfüllt.

(Er lässt den Ballon schnurren)

(Die Chorfiguren blasen ebenfalls Luftballons auf und kommentieren Leonces Monolog mit einzelnen Luftballonfüren)

Leonce:

Mein Leben gähnt mich an wie ein großer weißer Bogen Papier, den ich vollschreiben soll, aber ich bringe keinen Buchstaben heraus. Mein Kopf ist ein leerer Tanzsaal, einige verwelkte Rosen und zerknitterte Bänder auf dem Boden, geborstene Violinen in der Ecke, die letzten Tänzer haben die Masken abgenommen und sehen mit todmüden Augen einander an. Ich stülpe mich jeden Tag vierundzwanzigmal herum wie einen Handschuh. O, ich kenne mich, ich weiß,

was ich in einer Viertelstunde, was ich in acht Tagen, was ich in einem Jahr denken und träumen werde. Gott, was habe ich denn verbrochen, dass du mich wie einen Schulbuben meine Lektion so oft hersagen lässt? - Bravo, Leonce! Bravo! Er klatscht. Es tut mir so gut, wenn ich mir so zurufe. He, Leonce! Leonce!

(Die Chorfiguren lassen ihre Ballons schnurren)

Valerio:
(tritt auf)

Eure Hoheit scheint mir wirklich auf dem besten Weg, ein wahrhaftiger Narr zu werden.

Leonce:
Ja, bei Licht besehen, kommt es mir eigentlich ebenso vor.

(Der Staatsrat tritt auf. Leonce bleibt auf dem Boden sitzen. Valerio)

Präsident:
Eure Hoheit verzeihen ...

Leonce:
Wie mir selbst! Wie mir selbst! Ich verzeihe mir die Gutmütigkeit, Sie anzuhören. Mein Herr, wollen Sie nicht Platz nehmen?

Präsident:
(verlegen mit dem Finger schnipsend)
Geruhen Eure Hoheit ...

Leonce:
Aber schnipsen Sie nicht so mit den Fingern, wenn Sie mich nicht zum Mörder machen wollen!

Präsident:
(immer stärker schnipsend)
Wollen gnädigst, in Betracht ...

Leonce:
Mein Gott, stecken Sie doch die Hände in die Hosen, oder setzen Sie sich darauf. Er ist ganz aus der Fassung. Sammeln Sie sich!

Präsident:
(zieht ein Papier aus der Tasche)
Erlauben Eure Hoheit ...

Leonce:
Was? Sie können schon lesen? Nun denn ...

Präsident:
Dass man der zu erwartenden Ankunft von Eurer Hoheit verlobter Braut, der durchlauchtigsten Prinzessin Lena von Pipi, auf morgen sich zu gewärtigen habe, davon lässt Ihre königliche Majestät Eure Hoheit benachrichtigen.

Leonce:
Wenn meine Braut mich erwartet, so werde ich ihr den Willen tun und sie auf mich warten lassen. Ich habe sie gestern Nacht im Traum gesehen, sie hatte ein paar Augen, so groß, dass die Tanzschuhe meiner Rosetta zu Augenbrauen darüber gepasst hätten, und auf den Wangen waren keine Grübchen, sondern ein paar Abzugsgräben für das Lachen. Ich glaube an Träume.

Präsident:
An dem Tage der Vermählung ist ein höchster Wille gesonnen, seine allerhöchsten Willensäußerungen in die Hände Eurer Hoheit niederzulegen.

Leonce:
Sagen Sie einem höchsten Willen, dass ich alles tun werde, das ausgenommen, was ich werde bleiben lassen. Meine Herren, Sie entschuldigen, dass ich Sie nicht begleite, ich habe gerade die Passion zu sitzen. Valerio, gib den Herren das Geleit!

Valerio:
Kommen Sie jetzt, meine Herren. Sie werden ersucht, Ihr Fortkommen zu suchen.

(Staatsrat und Valerio ab)

Leonce:
(allein)
Der arme Teufel. Es steckt doch einmal ein gewisser Genuss in einer gewissen Gemeinheit. - Hm! Heiraten! Das heißt einen Ziehbrunnen leertrinken.

(Valerio kommt zurück)
Ach, Valerio, hast du es gehört?

Valerio:
Nun, Sie sollen heiraten und König werden. Das ist eine lustige Sache. Man kann den ganzen Tag spazieren fahren und den Leuten die Hüte verderben durchs viele Abziehen; man kann aus ordentlichen Menschen ordentliche Soldaten ausschneiden, so dass alles ganz natürlich wird und vieles andere mehr. Ist das nicht unterhaltend?

Leonce:
Valerio! Valerio! Nein! Wir müssen was anderes treiben. Rate!

Valerio:
Ach, die Wissenschaft, die Wissenschaft! Wir wollen Gelehrte werden!

Leonce:
Damit uns weiße Bärte wachsen.

Valerio:
So wollen wir Helden werden!
(Er marschirt trompetend und trommelnd auf und ab)
Trom - trom - pläre - plem!

Leonce:
Aber der Heroismus fuselt abscheulich und bekommt das Lazarettfieber und kann ohne Leutnants und Rekruten nicht bestehen. Pack dich mit deiner Alexander- und Napoleonsromantik!

Valerio:
So wollen wir Genies werden!

Leonce:
Die Nachtigall der Poesie schlägt den ganzen Tag über unser'm Haupt, aber das Feinste geht zum Teufel, wenn wir ihr die Federn ausreißen und sie in die Tinte oder die Farbe tauchen.

Valerio:
So wollen wir nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden!

Leonce:
Lieber möchte ich gleich als Mensch abdanken.

Valerio:
So wollen wir zum Teufel gehen!

Leonce:

Ach, der Teufel ist nur des Kontrastes wegen da, damit wir begreifen sollen, dass am Himmel doch eigentlich etwas sei.

(aufspringend)

Ah, Valerio, Valerio, jetzt hab ich's! Fühlst du nicht das Wehen aus Süden? Fühlst du nicht, wie der tiefblaue, glühende Äther auf und ab wogt, wie das Licht blitzt von dem gold'nen, sonnigen Boden, von der heiligen Salzflut und von den Marmorsäulen und -leibern? Nächte voll Masken, Fackeln und Gitarren. Wir gehen nach Italien!

Chor:

Wir waren ruhig / hockten in den alten Autos

Constanze:

Davor waren es Kutschen. Einerlei.

Johanna:

Die Sitze abgewetzt und eingedrückt von den Hinterteilen unserer Vorgänger. Einerlei.

Katharina:

Oder man ging zu Fuß, aber einerlei.

Chor:

drehten am Radio

Florence:

Oder hörten die Botschaft der Blumen.

Chor:

Und suchten die Straße nach Süden

Leonce:

(aus dem Off)

Nach Süden!

(Kurze "Südenmonologe" (Sprechgesang auf "Haus am See"/ "Saint Tropez" von Peter Fox)

Johanna:

Und am Ende der Straße steht mein Haus am See.
Orangenbaumblätter liegen auf dem Weg.
Ich habe zwei Kinder und es lebt sich ganz bequem
Alle komm'n vorbei, ich brauch' nie rauszugehen

Katharina:

Und am Ende der Straße steht mein Düsenjet
zwanzig Leibwächter sichern meinen Weg
Ich habe das Nahostproblem gelöst,
so dass man im Geschichtsbuch auf mich stößt

Theo:

Und am Ende der Straße steht mein Institut
und die Sonne scheint hell auf mein Spezialgebiet.
Hab die Formel für die Lösung, kann im Dunkeln sehn.
Ich treffe nur noch Leute, die mich versteh'n.

Florence:

Und am Ende der Straße steht mein Traum-Projekt:
genial, originell, einfach nur perfekt.
Wieder hab ich mir bewiesen, was ich kann.
Und das nächste wird noch besser, ich fang' schon mal an.

Constanze:

Und das Ende der Straße ist nicht abzusehn.
Es steh'n noch tausend Hürden auf meinem Weg,
doch ich nehme sie alle ohne auszuruh'n.
Wer außer mir soll es denn sonst tun?

(Die Chorfiguren gehen wieder an ihre Arbeit am Tisch. Sie räumen um und aus dem Königreich Popo wird das Königreich Pipi)

Vierte Szene

(Die Gouvernante ist alleine auf der Bühne. Sie liest ein Buch und deklamiert den Text von Novalis. Sie identifiziert sich mit Mathilde und kann deren Textpassagen auswendig)

Gouvernante:

Liebe Mathilde, sagte Heinrich nach einem langen Kusse, es ist mir wie ein Traum, dass du mein bist, aber noch wunderbarer ist mir es, dass du es nicht immer gewesen bist.- Mich dünkt, sagte Mathilde, ich kenne dich seit undenklichen Zeiten. - Kannst du mich denn lieben? - Ich weiß nicht, was Liebe ist, aber das kann ich dir sagen, dass mir ist, als finge ich erst jetzt zu leben an, und dass ich dir so gut bin, dass ich gleich für dich sterben wollte. -- Ach! Mathilde, auch der Tod wird uns nicht trennen. - Nein, Heinrich, wo ich bin, wirst du sein. - Ja wo du bist, Mathilde, werd' ich ewig seyn. - Ich begreife nichts von der Ewigkeit, aber ich dächte, das müsste die Ewigkeit sein, was ich empfinde, wenn ich an dich denke. - Ja Mathilde wir sind ewig, weil wir uns lieben
(...)

Oh Geliebte, der Himmel hat dich mir zur Verehrung gegeben. Ich bete dich an. - Ach! Heinrich, weißt du das Schicksal der Rosen: wirst du auch die welken Lippen, die welken Wangen mit Zärtlichkeit an deine Lippen drücken? - Oh, könntest du durch meine Augen in mein Gemüth sehen! Ich begreife das nicht, was man von der Vergänglichkeit der Reize sagt. O! Sie sind unverwelklich.
(...)

Heinrich, so können sich noch nie zwei Menschen geliebt haben. - Ich kann's nicht glauben. Es gab ja noch keine Mathilde. - Auch keinen Heinrich. - Ach! Schwör es mir noch einmal, dass du ewig mein bist; die Liebe ist eine endlose Wiederholung. - Ja, Heinrich, ich schwöre es, ewig dein zu sein.

Novalis, aus "Heinrich von Ofterdingen"

(Sie holt den Brautkranz und Schleier vom Stuhl, probiert ihn selber aus)

Gouvernante:

Kann ich im Herzen heiße Wünsche tragen?
Dabei des Lebens Blütenkränze sehn,
Und unbekränzt daran vorüber gehen.
Und muss ich trauernd nicht in mir verzagen?
Verloren ist, wen Liebe nicht beglückt ...

Karoline von Günderode, aus "Überall Lieb"

Fünfte Szene

(Geigenmusik erklingt. Lena tanzt traumverloren herein. Die Gouvernante versucht sich ihr mit dem Schleier zu nähern. Lena schüttelt sie ab, tanzt exzessiver weiter und

sagt und schreit auf verschiedene Weise, aber immer verzweifelter "NEIN!". Dann sinkt sie außer Atem auf dem Kunstrasen zusammen. Die Gouvernante setzt ihr den Schleier auf)

Lena:

Ja, jetzt! Da ist es. Ich dachte die Zeit an nichts. Es ging so hin, und auf einmal richtet sich der Tag vor mir auf. Ich habe den Kranz im Haar - und die Glocken, die Glocken!

(Sie schließt die Augen)

Sieh, ich wollte, der Rasen wüchse so über mich, und die Bienen summten über mir hin; sieh, jetzt bin ich eingekleidet und habe Rosmarin im Haar. Gibt es nicht ein altes Lied:

Auf dem Kirchhof will ich liegen,

Wie ein Kindlein in der Wiegen.

Gouvernante:

Armes Kind, wie Sie bleich sind unter Ihren blitzenden Steinen!

Lena:

O Gott, ich könnte lieben, warum nicht? Man geht ja so einsam und tastet nach einer Hand, die einen hielte, bis die Leichenfrau die Hände auseinander nähme und sie jedem über der Brust faltete. Aber warum schlägt man einen Nagel durch zwei Hände, die sich nicht suchten? Was hat meine arme Hand getan?

(Sie zieht einen Ring vom Finger)

Dieser Ring sticht mich wie eine Natter.

Gouvernante:

Aber - er soll ja ein wahrer Don Carlos sein!

Lena:

Aber - ein Mann ...

Gouvernante:

Nun?

Lena:

Den man nicht liebt.

(Sie erhebt sich)

Pfui! Siehst du, ich schäme mich. - Morgen ist aller Duft und Glanz von mir gestreift. Bin ich denn wie die arme, hilflose Quelle, die jedes Bild, das sich über sie bückt, in ihrem stillen Grund abspiegeln muss? Die Blumen öffnen und schließen, wie sie wollen, ihre Kelche der Morgensonne und dem Abendwind. Ist denn die Tochter eines Königs weniger als eine Blume?

Gouvernante:

(weinend)

Lieber Engel, du bist doch ein wahres Opferlamm!

Lena:

Jawohl, und der Priester hebt schon das Messer. - Mein Gott, mein Gott, ist es denn wahr, dass wir uns selbst erlösen müssen mit unserem Schmerz? Ist es denn wahr, die Welt sei ein gekreuzigter Heiland, die Sonne seine Dornenkrone, und die Sterne die Nägel und Speere in seinen Füßen und Lenden.

Gouvernante:

Ich kann dich nicht so sehen. Es kann nicht so gehen, es tötet dich. - Vielleicht, wer weiß! Ich habe so etwas im Kopf. Wir wollen sehen.

(Sie zieht aus ihrer Tasche einen Band Shakespeare und drückt ihn ans Herz. Sie rezitiert)

Ersinne nur mit mir, wie wir entfliehen,

Wohin wir gehen und was wir mit uns nehmen;

(Pause)

- Komm!

(Sie packt ihre Bücher in eine Tasche und führt die Prinzessin weg)

Zweiter Akt

Erste Szene

(Freies Feld. Ein Wirtshaus im Hintergrund. Leonce und Valerio, der einen Pack trägt, treten auf. Sie rollen ihren Kunstrasen vor sich aus und betreten ihn)

Valerio:

(keuchend)

Auf Ehre, Prinz, die Welt ist doch ein ungeheuer weitläufiges Gebäude.

Leonce:

Nicht doch! Nicht doch! Ich wage kaum die Hände auszustrecken, wie in einem engen Spiegelzimmer, aus Furcht, überall anzustoßen, dass die schönen Figuren in Scherben auf dem Boden lägen und ich vor der kahlen nackten Wand stünde.

Valerio:

Wir sind schon durch ein Dutzend Fürstentümer, durch ein halbes Dutzend Großherzogtümer und durch ein paar Königreiche gelaufen, und das in der größten Übereilung in einem halben Tag - und warum? Weil man König werden und eine schöne Prinzessin heiraten soll! Warum haben Sie sich nicht gleich umgebracht? Nehmen Sie Arsen, stellen Sie sich auf das Geländer eines Kirchturms, schießen Sie sich eine Kugel in den Kopf und springen Sie, damit sie es ja nicht verfehlen.

Leonce:

Aber Valerio, die Ideale! Ich habe das Ideal eines Frauenzimmers in mir und muss es suchen. Sie ist unendlich schön und unendlich geistlos. Die Schönheit ist in diesem Fall so hilflos, so rührend wie ein neugebor'nes Kind.

Valerio:

Teufel! da sind wir schon wieder auf der Grenze.

(Zwei Polizeidiener treten auf)

Erster Polizeidiener:

Halt, wo ist der Kerl?

Zweiter Polizeidiener:

Da sind zwei.

Erster:

Sieh einmal, ob keiner davonläuft.

Zweiter:

Ich glaube, es läuft keiner.

Erster:

So müssen wir sie beide inquirieren. - Meine Herren, wir suchen jemanden, ein Subjekt, ein Individuum, eine Person, einen Delinquenten, einen Inquisiten, einen Kerl. Sieh einmal, wird keiner rot?

Zweiter:

Es ist keiner rot geworden.

Erster:

So müssen wir es anders probieren. - Wo ist der Steckbrief, das Signalement, das Zertifikat?

(Zweiter zieht ein Papier aus der Tasche und reicht es dem Ersten)

Visiere die Subjekte, ich will lesen: ein Mensch -

Zweiter:

Passt nicht, es sind zwei.

Erster:

Dummkopf! Geht auf zwei Füßen, hat zwei Arme, ferner einen Mund, eine Nase, zwei Augen, zwei Ohren. Besondere Kennzeichen: ein höchst gefährliches Individuum.

Zweiter:

Das passt auf beide. Soll ich sie beide arretieren?

Erster:

Zwei, das ist gefährlich, wir sind selbst nur zwei. Aber ich will einen Rapport machen. Es ist ein Fall von sehr krimineller Verwicklung oder sehr verwickelter Kriminalität.

(Sie gehen ab)

(Prinzessin Lena und die Gouvernante kommen, indem sie ihren Kunstrasen ausrollen und ihn betreten)

Gouvernante:

Es muss ein bezaubernder Tag sein, die Sonne geht nicht unter, und es ist so unendlich lang seit uns'rer Flucht.

Lena:

Nicht doch, meine Liebe, die Blumen sind ja kaum welk, die ich zum Abschied brach, als wir aus dem Garten gingen.

Gouvernante:

Und wo sollen wir ruhen? Wir sind noch auf gar nichts gestoßen. Ich sehe kein Kloster, keinen Eremiten, keinen Schäfer.

Lena:

Wir haben alles wohl anders geträumt mit unsern Büchern hinter der Mauer unsers Gartens, zwischen unsern Myrten und Oleandern.

Gouvernante:

O, die Welt ist abscheulich! An einen irrenden Königssohn ist gar nicht zu denken.

Lena:

O, sie ist schön und so weit, so unendlich weit! Ich möchte immer so fort gehen, Tag und Nacht. Es rührt sich nichts. Ein roter Blumenschein spielt über die Wiesen, und die fernen Berge liegen auf der Erde wie ruhende Wolken.

Gouvernante:

Du mein Jesus, was wird man sagen? Und doch ist es so zart und weiblich! Es ist eine Entsagung. Es ist wie die Flucht der heiligen Ottilia. Aber wir müssen ein Obdach suchen: es wird Abend!

Lena:

Ja, die Pflanzen legen ihre Fiederblättchen zum Schlaf zusammen, und die Sonnenstrahlen wiegen sich an den Grashalmen wie müde Libellen.

Zweite Szene

(Das Wirtshaus auf einer Anhöhe, an einem Fluss. Weite Aussicht. Der Garten vor demselben. Valerio, Leonce)

Leonce:

Siehst du die alten Bäume, die Hecken, die Blumen? Das alles hat seine Geschichten, seine lieblichen, heimlichen Geschichten. Siehst du die greisen freundlichen Gesichter unter den Reben an der Haustür? Wie sie sitzen und sich bei den Händen halten und Angst haben, dass sie so alt sind und die Welt noch so jung ist. O Valerio, und ich bin so jung, und die Welt ist so alt! Ich bekomme manchmal eine Angst um mich und könnte mich in eine Ecke setzen und heiße Tränen weinen aus Mitleid mit mir.

Valerio:

(gibt ihm ein Glas)

Nimm diese Glocke, diese Taucherglocke, und senke dich in das Meer des Weines, dass es Perlen über dir schlägt. Sieh, wie die Elfen über dem Kelch der Weinblumen schweben, goldbeschuh, die Cymbeln schlagend.

Leonce:

(aufspringend)

Komm, Valerio, wir müssen was treiben, was treiben! Wir wollen uns mit tiefen Gedanken abgeben; wir wollen untersuchen, wie es kommt, dass der Stuhl auf drei Beinen steht und nicht auf zweien. Komm, wir wollen Ameisen zergliedern, Staubfäden zählen! Ich werde es doch noch zu irgendeiner fürstlichen Liebhaberei bringen.

Valerio:

Ergo bibamus! Diese Flasche ist keine Geliebte, keine Idee, sie wird nicht langweilig, wird nicht treulos, sie bleibt eins vom ersten Tropfen bis zum letzten. Du brichst das Siegel, und alle Träume, die in ihr schlummern, sprühen dir entgegen.

Leonce:

O Gott! Die Hälfte meines Lebens soll ein Gebet sein, wenn mir nur ein Strohalm beschert wird, auf dem ich reite wie auf einem prächtigen Ross, bis ich selbst auf dem Stroh liege. - Welch unheimlicher Abend! Da unten ist alles still, und da oben wechseln und ziehen die Wolken, und der Sonnenschein geht und kommt wieder. Sieh, was seltsame Gestalten sich dort jagen! Sieh die langen weißen Schatten mit den entsetzlich magern Beinen und Fledermausschwingen! Und alles so rasch, so wirr, und da unten rührt sich kein Blatt, kein Halm. Die Erde hat sich ängstlich zusammengeschiebt wie ein Kind, und über ihre Wiege schreiten die Gespenster.

Valerio:

Ich weiß nicht, was Ihr wollt, mir ist ganz behaglich zumut. Die Sonne sieht aus wie ein Wirtshausschild, und die feurigen Wolken darüber wie die Aufschrift: Wirtshaus zur goldenen Sonne. Die Erde und das Wasser da unten sind wie ein Tisch, auf dem Wein verschüttet ist, und wir liegen darauf wie Spielkarten, mit denen Gott und der Teufel aus Langeweile eine Partie machen, und Ihr seid ein Kartenkönig, und ich bin ein Kartenbube, es fehlt nur noch eine Dame, eine schöne Dame, mit einem großen Lebkuchenherz auf der Brust und einer mächtigen Tulpe, worin die lange Nase sentimental versinkt,

(Die Gouvernante und die Prinzessin treten auf)